

**MÉLANGES ASIATIQUES**  
TIRÉS DU  
**BULLETIN HISTORICO - PHILOLOGIQUE**  
DE  
**L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES  
SCIENCES**  
DE  
**ST.-PÉTERSBOURG.**

---

**Tome I.**

---

4<sup>me</sup> LIVRAISON.

Avec une planche lithographiée.

(Prix: 40 Cop. arg. — 14 Ngr.)

---

**St.-Pétersbourg,**

de l'Imprimerie de l'Académie Impériale des Sciences.

**1851.**

Se vend chez *M. Eggers et Comp.*, libraires, Commissionnaires de  
l'Académie, Perspective de Nevsky, et à Leipzig, chez  
*M. Léopold Voss.*

UEBER DIE VERSCHLECHTERUNGSPERIODEN DER  
MENSCHHEIT NACH BUDDHISTISCHER ANSCHÄU-  
UNGSWEISE. VON ANTON SCHIEFNER. (Lu  
le 6 juin 1851.)

Wie schon so manche Sage des Hellenenthums durch Vergleichung mit einer ähnlichen des Orients in ein neues Licht gestellt worden ist, so dürfte vielleicht auch der Hesiodeische Mythos von den Menschenaltern durch eine verwandte Erscheinung in dem indischen Sagenkreise verständlicher werden. Preller hat es in seiner «*Demeter und Persephone*» S. 222 folgg. versucht, «wirkliche Zustände» als Grundlage der Schilderung der verschiedenen Geschlechter nachzuweisen, welche Ansicht nicht ohne Anklang geblieben ist; s. Göttling zu Hesiod's *εργα και ημέραι* V. 109 folgg. S. 113 der 2ten Ausgabe. Eine solche Auffassung dürfte nur bei starrer Zurückweisung einer Mythenvergleihung verwandter Völker zu dauernder Geltung gelangen. Dass die von mir mitzutheilende Darstellung sich in buddhistischen Quellen erhalten hat, wird ihr hoffentlich keinen Eintrag thun.

Schon Georgi giebt in seinem zu unförmlicher Massenhaftigkeit angewachsenen *Alphabetum Tibetanum* S. 188 folgg. die Grundzüge dieser Erzählung, obwohl es schwer fällt, dieselben bei seinen oft erzwungenen Vergleichen mit dem Manichäismus herauszuerkennen. Nach ihm hat Pallas in seinen *Sammlungen historischer Nachrichten über die mongolischen Völkerschaften*, Theil II S. 28 folgg. die ihm von Jählig gelie-

ferten Uebersetzungen einer mongolischen Quelle mitgetheilt. Daran reiht sich das von Bergmann in seinen *Nomadischen Streifereien*, Band. III S. 213 folg. Berichtete. Zu Anfang der von I. J. Schmidt herausgegebenen *Geschichte der Ostmongolen* von Sanang Setsen finden wir die Aufzählung der verschiedenen Verschlechterungsperioden der Menschheit in aller Kürze wieder. Endlich hat Prof. Kowalewskij in Kasan in seiner *Buddhistischen Kosmologie* (in den *Gelehrten Abhandlungen der Kasanischen Universität 1837 Heft 1 S. 122*) dieselbe Erzählung berührt. Trotz dieser häufigen, aber in so manchen Punkten von einander abweichenden Mittheilung derselben Sage finde ich eine abermalige Behandlung nicht überflüssig. Als Quelle dient mir das im fünften Bande des *Kandjur* befindliche *Vinajavastu*, wo dieselbe Erzählung zuerst auf Blatt 48 folg. und dann mit einer Fortsetzung über die Entstehung der Kasten auf Blatt 106 folg. dargeboten wird. Bei der ziemlich bedeutenden Anzahl von Wiederholungen finden wir es rathsam, nur eine abgekürzte Uebersetzung zu geben. Die ganze Erzählung wird dem Buddha Çäkjamuni in den Mund gelegt und ist an die ihn befragenden Bhikshu's gerichtet.

«O Bhikshu's! Zu der Zeit, als diese Welt einer Zerstörung unterworfen war, wurden die Wesen gewöhnlich in der Region der Âbhäsvaragötter (s. Burnouf, *Introduction à l'histoire du Buddhisme* p. 612) geboren. Sie hatten einen Leib, der aus dem Geiste entstanden, ohne Mängel, mit ungeschwächten Sinnen und allen Gliedern versehen, schön und farbig war; sie strahlten Licht aus, wandelten in der Luft, nährten sich von der Freude <sup>1)</sup> und erreichten ein hohes Alter. Zu dieser Zeit war die grosse Erde ganz zu Wasser und zu einem Meer geworden, und auf dieser ganz zu Wasser und zu einem Meer gewordenen grossen Erde ward vom Winde der Rahm <sup>2)</sup> gänzlich voneinandergetrieben, dann zusammengetrieben und verdichtet, wie es bei gekochter Milch, wenn sie erkaltet, zu geschehen pflegt. Dieser Saft der Erde <sup>3)</sup> war von ausgezeichneter Farbe, von ausgezeichnetem Duft und von ausgezeichnetem Geschmack; an Farbe glich er der Butter, an Geschmack war er gleich Jungfernhonig <sup>4)</sup>. O Bhikshu's! Zu der Zeit, als

diese Welt zerstört ward, starben in der Region der Ábhá-svaragötter einige Wesen, deren Leben, Werke und Tugend gering waren, und wurden hieselbst zu Menschen, deren Leib aus dem Geiste entstanden, ohne Mängel, mit ungeschwächten Sinnen und allen Gliedern versehen, schön und farbig war; sie strahlten Licht aus, wandelten in der Luft, nährten sich von der Freude und erreichten ein hohes Alter. Zu der Zeit gab es auf der Welt weder Sonne noch Mond, keine Sterne, weder Nacht noch Tag, keinen Augenblick, keinen Moment und kein Weilchen, keine Monate und Monatshälften, keine Jahreszeiten und keine Jahre, keine Weiber und keine Männer: es gab nur Wesen und Wesen. Darauf kostete eins der Wesen, das von Natur lüstern war, mit der Fingerspitze den Saft der Erde. So wie es denselben gekostet hatte, erwuchs ein Verlangen nach demselben, und nun begann das Wesen sich bitzenweise mit demselben zu nähren. Andere Wesen sahen dies mit an, und als sie es mit angesehen hatten, meinten sie, dass der Saft gut sei und auch sie mit der Fingerspitze kosten könnten. Als sie das gethan, erwuchs auch in ihnen das Verlangen nach der Speise, und wie sie dieselbe bitzenweise zu sich nahmen, erlangte ihr Körper Härte und Schwere und verlor seinen schönen Glanz; worauf in der Welt Finsterniss entstand. O Bhikshu's! Da nun so gerechter Weise Finsterniss in der Welt entstanden war, entstanden auch Sonne, Mond und Sterne, Nächte und Tage, Augenblicke, Momente und Weile, Monate, Monatshälften, Jahreszeiten und Jahre. Die Wesen aber nährten sich von jener Speise und erreichten ein hohes Alter. Während diejenigen unter ihnen, die nur wenig von derselben genossen, schön von Aussehen waren, erhielten diejenigen, die zu viel von der Speise zu sich nahmen, ein hässliches Aussehen. Da auf diese Weise durch die verschiedene Menge der Nahrung auch zweierlei Aussehen entstand, sprachen die Wesen also voll Verachtung zu einander: «Während ich ein schönes Aussehen habe, hast du ein hässliches.» Dadurch nun, dass durch den Stolz auf das Aussehen die Untugend die Oberhand erlangte, verschwand der Saft der Erde.\*

«O Bhikshu's! Als so der Saft der Erde verschwunden war, kamen die Wesen zusammen, jammerten, klagten und seufzten ob des Verlustes. Nachdem dieser Saft der Erde verschwunden war, entstand ein Erdöl<sup>5)</sup> von ausgezeichnete Farbe, von ausgezeichnetem Duft und ausgezeichnetem Geschmack; an Farbe glich er der Blüthe der Mimosa sirisha<sup>6)</sup>, an Geschmack war er gleich Jungfernhonig. Jetzt genossen die Wesen diese Speise und erreichten dabei ein hohes Alter. Diejenigen unter ihnen, die nur wenig von derselben genossen, erhielten ein schönes Aussehen, während diejenigen, die zu viel von ihr zu sich nahmen, hässlich wurden. Da nun durch diesen Unterschied in der Nahrung auch das Aussehen verschieden ward, so wiederholte sich der alte Streit, die Untugend erlangte die Oberhand und das Erdöl verschwand.»

«Als das Erdöl nun verschwunden war, kamen die Wesen zusammen, jammerten, klagten und seufzten ob des Verlustes. O Bhikshu's! nach dem Verschwinden des Erdöls entstand die Waldwinde<sup>7)</sup>, die von ausgezeichnete Farbe, ausgezeichnetem Duft und ausgezeichnetem Geschmack war; an Farbe glich sie der Kadambakablüthe, an Geschmack war sie gleich Jungfernhonig. Diese Nahrung genossen die Wesen und erreichten ein hohes Alter. Wer von ihnen nur wenig von dieser Speise ass, der erhielt ein schönes Aussehen, während die Unmässigen hässlich wurden. Da nun durch diesen Unterschied in der Nahrung auch ein Unterschied des Aussehens herbeigeführt wurde, entstand der alte Streit, worauf die Untugend die Oberhand erhielt und die Waldwinde verschwand.»

«O Bhikshu's! nachdem die Waldwinde verschwunden war, kamen die Wesen zusammen, jammerten, klagten und seufzten ob des Verlustes. Nach dem Verschwinden der Waldwinde entstand ohne Pflügen und Säen Reis<sup>8)</sup>, vollkörnig und ohne Spreu, ganz und gar rein, vier Zoll lang, durchaus ohne Windung. Wenn man ihn am Abend abschnitt, war er am Morgen wieder gewachsen, schnitt man ihn am Morgen ab, so war er am Abend wieder gewachsen, und da er nach dem Abschneiden immer wieder wuchs, so war das Ernten selbst nicht bemerkbar. Diese Nahrung genossen die Wesen und erreichten ein hohes Alter. Seit dem Genuss dieses ohne

Pflügen und Säen entstandenen Reises wurden die Geschlechter geschieden: einige Wesen erhielten das männliche, andere das weibliche Geschlecht. Als sie nun so männliches und weibliches Geschlecht erhalten hatten, richteten sie ihre Blicke auf einander. Wie sie ihre Blicke auf einander richteten, entbrannten sie von Liebe; wie sie von Liebe entbrannten, wurden sie überwältigt und geriethen an einander. Als andere Wesen dieses sahen, warfen sie dieselben mit Erde, mit Klössen, mit Kies, mit Sand und sprachen: «O Wesen, ihr handelt schlecht und unerlaubt.» Die Wesen aber, die schlecht und unerlaubt handelten, sprachen: «Weshalb tadelt ihr uns?» Auch heut zu Tage wird noch, wenn jemand ein junges Weib heimführt, mit Staub, mit Wohlgerüchen, mit Blumen und mit geröstetem Reis geworfen und gerufen: «Tochter, sei glücklich!» So wurde, o Bhikshu's, was früher unerlaubt war, jetzt zum Gesetz, was früher unsittlich war, jetzt zur Sitte, was früher tadelnswerth war, jetzt löblich. Wenn sie es nun auch einen, zwei, drei bis sieben Tage lang unterliessen, so waren sie doch schon zu sehr dem sündhaften Gesetz der Untugend verfallen und bauten sich Häuser, um in denselben den unerlaubten Handlungen nachzugehen. O Bhikshu's! Das ist der erste Anfang der Häuser in der Welt. Wenn die Wesen am Abend oder am Morgen nach Nahrung Verlangen verspürten, so gingen sie jedesmal nach Reis. Ein Wesen von träger Natur aber nahm sich einst den Reis für den Morgen und Abend zugleich. Als darauf ein anderes Wesen ihm zurief: «Komm! lass uns nach Reis gehen!» antwortete jenes: «Denke du nur an deinen Reis; ich habe mir den meinigen für den Abend und Morgen auf einmal geholt.» Darauf dachte dieses Wesen, dass es so gut wäre und beschloss seine Nahrung auf zwei, drei, ja auf sieben Tage zugleich zu nehmen. Als ein anderes Wesen dies von ihm gehört hatte, nahm es seine Nahrung auf einen halben und auf einen ganzen Monat. Da nun diese Wesen den ohne Pflügen und Säen entstandenen Reis ganz und gar verzehrten, so entstanden an diesem Reis taube Aehren und Spreu, die Körner wurden ganz zusammengerollt, und nachdem der Reis abgeschnitten war, wuchs nichts mehr nach; auch konnte man se-

hen, dass man abgeschnitten hatte, und die Reiszurzel ver-  
kamen.»

«Darauf kamen die Wesen zusammen, bestimmten die Gränzen und sprachen: «Das ist dein und dies ist mein!» O Bhikshu's! Das ist der Anfang der Gränzbestimmung in der Welt. Dies wurde zum Gesetz und bildet eins der vorzüglichsten Rechte des Königs. Darauf nahmen einige Wesen ohne zu fragen vom Reis der Andern, als wenn er ihnen gehörte: Als dies bemerkt worden war, als man ihnen Vorwürfe machte und sie vermahnte, nicht wiederum so zu handeln, sie aber zum zweiten und dritten Male darauf angetroffen wurden, wurden sie von den andern ergriffen, in die Versammlung geführt und also verklagt: «O Freunde! Diese Wesen haben fremden Reis, als wäre er der ihrige, ohne dass er ihnen gegeben worden, genommen.» Worauf sie auch dort für die Zukunft vermahnt wurden. Als die Wesen aber, die sich fremden Reis angeeignet hatten, es ungerecht fanden, dass man sie des Reises wegen in die Versammlung geführt und verklagt hatte, ward von den Beraubten dieser Vorschlag gemacht: «Lasst uns zusammenkommen und aus unserer Mitte dasjenige Wesen, welches den schönsten und grössten Körper hat, zum Herrn der Felder erwählen, damit er diejenigen von uns, die strafbar sind, strafe und die eine Belohnung verdienen, belohne, wogegen wir ihm von dem Ertrage unserer Felder einen entsprechenden, gesetzlichen Antheil geben wollen.» Diesem Vorschlage folgte man und wählte das schönste und stärkste Wesen zum Herrn der Felder, der, weil er von vielen erwählt worden, *der von vielen Gewählte* genannt wurde und als Herr der Felder, weil er die Felder schützte, *Kshatrija* und da er nach dem Gesetze und nach seinem Wissen verfuhr und die Menschen durch das Recht erfreute, *Rājā König* <sup>9</sup>). O Bhikshu's! Das ist der erste Anfang der Kshatrijakaste. Der Anfang der Brahmanenkaste ist folgender: Einige Menschen, die von Krankheit, Geschwüren, Schmerzen und Kummer geplagt wurden, zogen aus dem Dorf an einsame Orte, bauten sich aus Zweigen und Blättern Hütten und wohnten in denselben. Wenn sie am Abend und Morgen nach Speise Verlangen hatten, so gingen sie ins Dorf, um Gaben

einzusammeln. Die Leute im Dorfe aber, die ihr Unglück bedachten, gaben ihnen gern. Darauf kamen mehrere von den einsam Wohnenden zusammen, bauten ihre Hütten nebeneinander und beschloßen, Mantra's und Veden zu verfassen. Einige von diesen Leuten, die in der Abfassung von Mantra's und Veden eine Vollkommenheit erlangt hatten, zogen wiederum aus der Einsamkeit in das Dorf zurück, bauten ein Haus mit vier Thüren und setzten sich vor, dort Gaben auszuthemen und mit aller Kraft und allem Vermögen ankommende Fremde mit Speise und Trank zu sättigen. Da nun ihre Gedanken nach aussen gerichtet waren wurden sie Brahmanen genannt und, weil sie lesen liessen, Páthaka's. O Bhikshu's! Die Vaicjakaste ist auf folgende Weise entstanden. Einige, die in den Häusern in verschiedenen Werkstätten arbeiteten, bekamen, eben weil sie besonders arbeiteten, den Namen Vaicja's. Während nun, o Bhikshu's, diese drei Kasten durch die Natur der Dinge in der Welt entstanden sind, ist noch die vierte Kaste, die der *Çramaṇa's* aufgekommen, indem aus dem Geschlecht der Kshattrija Familiensöhne sich Haar und Bart schoren, ein rothbraunes Gewand anlegten und voll Glaubens aus dem Hause zogen, um fern vom Hause zu leben, worauf ihnen sowohl die Kshattrijas als auch die Brahmanen und Vaicja's alle Arten von Ehrfurcht bezeugten. Dieselbe Ehre wiederfuhr auch den Familiensöhnen der Brahmanen- und Vaicjageschlechter, die ihrem Beispiele folgten.

### Anmerkungen.

1) Der tibetische Text hat རྟོག་པ་ཟེ་བ།, woraus sich vielleicht das bei Pallas S. 28 befindliche «sie lebten in unaussprechlichen Freuden und Zufriedenheit» erklären lässt. Bergmann S. 213 hat: «genossen geistige (Dijan) Nahrung.» Sanang Setsen S. 4 Z. 11 «reine Samádhi-Speise.» Sowohl Schmidt in der Anmerkung zu dieser Stelle als auch Kowalewskij a. a. O. S. 121 stellen neben Samá-

ཟེ་བ།  
ཟེ་བ།  
ཟེ་བ།

deutende Dhjāna, das die Mongolen zu  *dijan* corrumpt haben; ध्यान wird im Tibetischen durch  *བསམ་གཏོན* «fester

Gedanken» wiedergegeben, während *समाधि* durch  *རྟོག་ལྡན་འཇིག་* «tiefes Erfassen» (vergl. *གཏོང* Grund, Boden) übersetzt wird.

Das tibet. mongol. Wörterbuch *རྟོག་ལྡན་བཟུང་བ་* erklärt freilich

*བསམ་གཏོན* durch  und *རྟོག་ལྡན་* durch , letzteres aber auch durch die  genauere Uebersetzung *tam barichu* «den Grund erfassen» so wie  *touk-tam*  *བསམ་*

*གཏོན* durch   *nutada sanachu* «fest, beständig denken.» Die in  unserem Text befindliche Lesart hat schon deshalb mehr Wahrscheinlichkeit für sich, weil sie ein weniger philosophisches Aussehen hat.

2) Im Tibetischen *སྤྲེལ་སྤྲེལ་* oder auch *བྲིས་མ་*, welches das Sanskrit-tib. Wörterbuch des Asiat. Museums No. 125<sup>b</sup> auf Blatt 134 durch *पीयूष* wiedergibt. Da dieses aber auch als Synonym von *अमृत* vorkommt, so möchte es wohl keinem Zweifel unterliegen, dass hier der Mythos von der Quirlung des Oceans in einer sehr einfachen Gestalt vorliegt. Bei Pallas a. a. O. S. 29 ist unter dem Bissnä Tängri, der unter den Quirlern genannt wird, leicht Vishnu zu erkennen; s. *Rāmājana* I. c. 45.

3) Der tibetische Text hat *སའེ་བརྩུན་*; Pallas: «eine gewisse, süß wie Honig schmeckende Frucht, welche in den Büchern Schime genannt wird»; Bergmann: «Das weisse, honigsüsse Erdschimä.» Sanang Setsen und Kowalewskij übergehen diese Speise. Das soeben genannte Wörterbuch giebt dagegen auf Blatt 125 das Sanskritwort *पृथिवीरस*.

 *schime* ist nur die Uebersetzung von *བརྩུན་ = रस*.

4) Im Tibetischen steht ལྷང་རྩི་མ་བཞེལ་བ་ buchstäblich «nicht gekochter Honig»; das Sanskrit-tibetische Wörterbuch giebt dafür als entsprechendes Sanskritwort घनडक (sic), das ich sonst nirgends gefunden habe. Es ist wahrscheinlich der Honig gemeint, der vor dem Seihen von selbst aus den Waben fliesst und der sehr hoch geschätzt wird. Ueber die verschiedenen Honigarten vergl. die Scholien zum Hemak'andra Strophe 1214 p. 398 Boeht.

5) Der tibetische Text མའི་འགྲ།, wodurch das Sanskrit-tib. Wörterbuch auf Blatt 125 पृथिवीपार्वतिक übersetzt, wobei man an das bei Hemakandra Strophe 1055 vorkommende पावती «wohlriechende Erdart» erinnert wird. Sanang Setsen hat འཕྱོ འཕྱོ, das Schmidt durch «Erdbutter» übersetzt, འཕྱོ འཕྱོ ebenso auch Pallas. འཕྱོ hat wie das russische maczo sowohl die འཕྱོ Bedeutung «Oel» als auch «Butter.»

6) Im Tibetischen རོང་ཀའི་མེ་རྟོག།, welches das Sanskrit-tib. Wörterbuch Blatt 142 für कर्णपूरपुष्प liefert; कर्णपूर bedeutet nach Wilson Mimosa sirisha.

7) Im Tibetischen ལྷ་གྲུ་འི་ཚེལ།, wodurch im Sanskrit-tib. Wörterbuch Blatt 125 वनलता wiedergegeben wird, welches letztere wir buchstäblich übersetzt haben. Merkwürdig genug ist die tibetische Uebersetzung, welche eigentlich ཚེལ་གྲུ་ལྷ་གྲུ

lauten müsste. लता wird sonst durch འཕྱི་ཤིང་ «Schlingpflanze»

wiedergegeben. Die Mongolen haben sich an die hergebrachte tibetische Uebersetzung gehalten: demnach hat Sanang Setsen und auch Kowalewskij འཕྱོ འཕྱོ noghohanu oi, was Schmidt in der Anmerkung འཕྱོ འཕྱོ 19 buchstäblich durch «Wald des Grünen» übersetzt འཕྱོ འཕྱོ hat.

8) Pallas: «Die Menschen wählten die Frucht einer Art Schilfgras (Sallo) zur Nothspeise», Bergmann: «Salafrucht.» Kowalewskij a. a. O. S. 122 «eine Hirseart, chines. hoa liang», mit welcher chines. Beteutung 𑖑𑖛𑖞 freilich in dem grossen

mandshu-mongolisch-tibetisch-chinesischen Wörterbuch Buch 28 unter der Rubrik 𑖠𑖛𑖞𑖛𑖞𑖛𑖞𑖛𑖞 vorkommt. Das Sans-

krit-tibet. Wörterbuch hat dagegen auf Blatt 133 dafür das Sanskritwort 𑖑𑖛𑖞𑖛𑖞, das wir nur als «Reis» auffassen können, wie auch Sanang Setsen die nähere Bezeichnung *tuturgha* gibt, was sowohl nach Kowalewskij's Mongol. Wörterbuch. S. 1845 als nach Schmidt's Mongol. Wörterb. S. 255 eben nur «Reis» bedeutet.

9) Im Text ist der Name des ersten Königs 𑖠𑖛𑖞𑖛𑖞𑖛𑖞𑖛𑖞, wodurch der Sanskritname Mahāsaṃmata übersetzt wird; s. *die Lebensgeschichte Ćākjamuni's* S. 2. — Herr der Felder oder Schützer der Felder ist eine falsche Etymologie des Wortes 𑖠𑖛𑖞, indem letzteres auf 𑖠 «Feld» und die Wurzel 𑖠𑖛 «schützen» zurückgeführt wird. Aehnlicher Art sind auch die Herleitungen der übrigen Kastennamen. 𑖠𑖛𑖞𑖛𑖞 wird auf 𑖠𑖛𑖞𑖛𑖞 und 𑖠𑖛𑖞𑖛𑖞 wie es scheint zurückgeführt, 𑖠𑖛𑖞 ist aus dem zu Grunde liegenden 𑖠𑖛𑖞 und dieses aus 𑖠 in der Bedeutung «des Unterschiedes» erklärt. Die ganze Darstellung von der Entstehung der drei Kasten ist der brahmanischen Auffassung ganz entgegengesetzt und nimmt sich sehr rationalistisch aus, ohne deshalb wahrer zu sein. Eine ausführliche Bestreitung der brahmanischen Auffassung findet sich in dem *Ćārdūlakarṇāvadāna*, aus welchem Burnouf a. a. O. S. 209 Einiges mittheilt. Ueber die Entstehung der Kasten s. Lassen's *Indische Alterthumskunde* S. 801 folg. Höchst merkwürdig ist es, dass in unserer Darstellung die Ćūdra's gar nicht erwähnt werden und dagegen die Ćramana's als vierte Kaste auftreten.